

Wald-, Wild-, Jagd-Management im Bayerischen Forstamt Schliersee / Oberbayern

von *Hans Kornprobst*

Ähnlich wie im gesamten bayerischen Alpenbereich hat im Staatswald des Forstamtes Schliersee eine ca. 500 Jahre lange "geregelt Forstwirtschaft" aus dem ursprünglichen vitalen Bergmischwald einen Wirtschaftswald gemacht, der die vielfältigen Waldfunktionen, die vom Bergwald heute erwartet werden, nicht mehr erfüllen kann.

Ganz besonders dramatisch haben sich die Wildschäden von Rot-, Gams- und Rehwild seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ausgewirkt. Schuld daran war und ist eine Jagdgesetzgebung, die die Hege des Schalenwildes zum Ziel hatte und hat. Die eingeführte Winterfütterung ermöglichte unnatürlich hohe Rotwildbestände in dem äußerst sensiblen Ökosystem Gebirgswald, der als ganzjähriges Rückzugsgebiet für diese Tierart ausgewählt wurde.

Dazu kam, dass das Großraubwild (Bär, Wolf und Luchs) ausgerottet war und damit die natürlichen Feinde des Schalenwildes fehlten. Das führte u.a. dazu, dass das Gamswild sich von seinem angestammten Lebensraum oberhalb der Waldgrenze in die darunter liegende Waldregion ausdehnen konnte und dort durch Verbiss der Verjüngung die Schutzwälder schädigte.

Das Forstamt Schliersee erstreckt sich von den nördlichen Kalkalpen im Süden (Landesgrenze zu Tirol) bis in den Randbereich der Münchener Schotterebene im Norden. Es bewirtschaftet ca. 9.500 ha Staatswald. Dort übt es auch das Jagdrecht aus.

Es betreut und fördert ca. 17.000 ha Privat- und Körperschaftswald und nimmt auf der ganzen Waldfläche hoheitliche Aufgaben wahr (Vollzug des Bayerischen Waldgesetzes, Träger öffentlicher Belange, Erstellung der Vegetationsgutachten u.a.). Als besondere Aufgabe ist die Schutzwaldsanierung im Staats- und Privatwald zu nennen. Im Jahre 1975 begann das Forstamt konsequent mit der Einführung des Naturnahen Waldbaus. Dem bis dahin üblichen Streifenkahlschlag folgten femel- und schirmschlagartige Naturverjüngungsverfahren.

Die Reduktion von Rot-, Gams- und Rehwild war hierzu Voraussetzung. Dazu entwickelte das Forstamt eine eigene Bejagungsstrategie. Es galt, effektive und möglichst tiergerechte Bejagungsmethoden einzuführen. Mit Hilfe von Drückjagden und der Verkürzung der Schusszeit beim Rotwild vom 20. September bis einschließlich Januar des folgenden Jahres gelang es, die Wilddichte auf ein waldverträgliches Maß zu reduzieren. Das bedeutete beim Rotwild einen Winterbestand von 1-1,3 Stck/100 ha und einen weitgehend vom Gamswild freien Wald. Durch die Einrichtung von Wintergattern konnten die bis dahin zu dieser Jahreszeit entstehenden Wildschäden vermieden werden.

Parallel dazu führte das Forstamt ein Kontrollsystem zur Überprüfung der Naturverjüngung ein. Sämtliche Naturverjüngungsbestände wurden jährlich mit einem Traktverfahren kontrolliert. Die sich daraus ergebenden Verbissprozente für die einzelnen Baumarten waren Grundlagen für die notwendigen Abschüsse.

Den waldbaulichen Fortschritt hat die Forsteinrichtung 2000 ermittelt. Demnach stellt sich der Bestockungs- und Verjüngungsfortschritt beim Laubholz optimal dar. Der Tannenanteil in den Jungwüch-

sen zeigt auch bei dieser Baumart eine wesentliche Verbesserung. Neue Schälschäden treten nicht mehr auf, die Verbisschäden konnten weitgehend abgestellt werden.

Im Privatwald (rd. 15.000 ha) und Körperschaftswald (rd. 2.000 ha) des Forstamtes Schliersee war 1975 die standortgemäße Verjüngung des Mischwaldes aus Fichte, Tanne und Buche unmöglich. Die Ursache lag in den weit überhöhten Reh- und Rotwildbeständen über Jahrzehnte hinweg. Ein verjüngungsvernichtender Wildverbiss verhinderte auch in diesen Wäldern die Naturverjüngung aller heimischen Baumarten. Vor allem die Tanne drohte auszusterben.

Im Vollzug von Art. 32 Abs. 1 Sätze 2, 3 BayJG erstellte das Forstamt für 57 Gemeinschaftsjagdreviere und 12 Eigenjagdreviere jährlich sogenannte "Revierweise Gutachten", die über den Zustand des Wildverbisses und der Naturverjüngung Auskunft gaben. Den Jagdgenossenschaften, den Jagdpächtern, dem Jagdbeirat und der Unteren Jagdbehörde wurden auf diese Weise die für die Abschussplanung entscheidenden fachlichen Grundlagen zur Verfügung gestellt.

Die Erfolge dieser Vorgehensweise sind überzeugend. Vielerorts gedeiht aus einer millionenfachen Naturverjüngung die Tanne und das Edellaubholz ungestört, Kulturzäune gehören der Vergangenheit an.

A.) Einführung

Jedem am Wald interessierten Bürger ist das Wald/Wild-Problem bekannt, sei es aus Presse, Hörfunk, Fernsehen oder eigener Erfahrung und Anschauung anlässlich von Waldbesuchen. Das Problem läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Durch von Menschen gewollte oder zumindest zugelassene überhöhte Schalenwildbestände von Rot-, Reh- und Gamswild konnte sich der Wald nicht mehr artengerecht natürlich verjüngen. Der sich jährlich ansamende Nachwuchs von Tanne, Buche, Bergahorn u.a. wurde regelmäßig abgeäst (abgefressen). Über die Jahrzehnte hinweg verschwanden dadurch die standortgemäßen Mischbestände. Reinbestände, vorwiegend aus Fichte, prägten in der Folge den Gebirgswald.

Diese Entwicklung hat etwa um 1900 eingesetzt und landesweit die Wälder instabil gemacht und im Gebirge dazu geführt, dass die Schutzwälder, die über die Hälfte des Gebirgswaldes ausmachen, die von ihnen erwarteten Schutzfunktionen nicht mehr im notwendigen Umfang erfüllen können.

Nur zur Erinnerung: Sauberes Trinkwasser, der Schutz vor Hochwasser, Lawinen und Steinschlag, die Vermeidung von Erosionen und Muren, die Erhaltung von Flora und Fauna im Wald, die Reinhaltung der Luft, die Ermöglichung von Erholung und nicht zuletzt die stabilisierende Wirkung der Holzproduktion auf den CO₂-Haushalt sind von

einem intakten und stabilen Wald abhängig. Das gilt ganz besonders für den Gebirgswald.

Um den heutigen Wald in den Alpen verstehen zu können, ist es notwendig etwa 500 Jahre zurückzublicken. Die Wälder in den Tälern der "Roten- und Weißen Valepp" im Forstamt Schliersee können hierzu beispielhaft herangezogen werden.

Sie konnten nämlich erst nach dem Bau der sogenannten "Kaiserklause" im Jahr 1504 erstmals genutzt werden. Der Wald gehörte dem Kloster Tegernsee und wurde seinerzeit gegen ein geringes Entgelt den Tiroler Grafschaften zur Holznutzung überlassen. Mit der Kaiserklause konnte die Brandenburger Ache (so heißt der in den Inn fließende Bach nach der Vereinigung der Roten und Weißen Valepp) nahe der Landesgrenze gestaut werden und das eingeschlagene Holz mit der Hilfe von einer Reihe von "Klausen" bis zum Inntal getriftet werden. Die Bergbau- und Hüttenbetriebe in Rattenberg, Schwaz und Kramsach verwendeten das Holz zur Verhüttung von Eisenerz, Kupfer, Silber und Gold und zur Glasherstellung.

Schon mit der ersten Holznutzung wurde aus dem bis dahin weitestgehend ursprünglichen Urwald ein Wirtschaftswald. Vorgegangen wurde seinerzeit folgendermaßen:

Holz-knecht-Partien unter der Führung eines "Holzmeisters" fällten im Kahlschlagverfahren im Sommer die angewiesenen Waldbestände. Die Bäume wurden umgehackt, in Prügellänge mit der Axt

abgelängt, anschließend entrindet und im Herbst bei nasser Witterung ins Tal bis zu den Triftbächen "getrieben". Unter Treiben versteht man, wenn das Holz der Schwerkraft folgend in natürlichen Rinnen und Gräben ins Tal gezogen wird. Bei günstigen Geländeverhältnissen gleiten die Stämme streckenweise von selbst abwärts. Dort wo es notwendig war wurden mit den gefällten Stämmen Rinnen, sogenannte "Loiten" verlegt, in denen das Holz in zügiger Fahrt ins Tal gleiten konnte.

Bei dem geschilderten, heutzutage grob erscheinenden Einschlagsverfahren wurde jedoch auf die nachfolgende Waldgeneration geachtet. Man ließ Samenbäume stehen, mit damaligen Mitteln kaum fällbare Urwaldriesen wurden verschont, schwaches Zwischengestänge rentierte die Nutzung nicht und vor allem das reichlich vertretene Laubholz (hauptsächlich die Buche und der Bergahorn) entgingen der Fällung, weil sie zu schwer waren und sich kaum treiben und schon gar nicht triften ließen. Die damals in Schwung kommende "geregelte Forstwirtschaft" entwickelte die Idee der Nachhaltigkeit, d.h., sie war besorgt, genauso ertragreiche Nachfolgebestände nachzuziehen, um den zukünftigen Bedarf an dem Rohstoff Holz sicherzustellen.

Bei dem skizzierten Nutzungsverfahren blieb, wie geschildert, der Laubholzanteil großenteils stehen. Man befürchtete, dass aus dem ursprünglichen Bergmischwald aus Fichte, Tanne und Buche (im Idealfall konnte man annehmen, dass jede dieser Baumarten mit einem Drittel an der Bestockung beteiligt war) auf dem Wege der natürlichen Verjüngung ein unnatürlich hoher Laubholzanteil in den Nachfolgebeständen entstanden wäre. So eine Entwicklung widersprach aber dem damaligen Rohstoffbedarf. Nadelholzreiche Waldbestände waren für die Zukunft gefragt.

Es galt das Laubholz zurückzudrängen. Die seinerzeitige Land- und Almwirtschaft bot die Lösung. Man gewährte die Waldweide in erster Linie mit Rindern auf den großen Kahlschlägen. Die Weidetiere fraßen jährlich die frischen Triebe und das Laub von Buche und Bergahorn ab und verschafften somit der Fichte und der Tanne Raum und Vorsprung. Die Nachfolgebestände wurden auf diese Weise nadelholzreicher. Die Gebirgswälder verdunkelten, was der forstlichen Ziel-

setzung entgegen und der Viehwirtschaft der äußerst armen Landwirtschaft zugute kam.

In den ins Auge gefassten 500 Jahren sind knapp drei Waldgenerationen nachgewachsen. Mit jeder Generation hat sich der Wald von der ursprünglichen Bestockung weiter entfernt. Dennoch, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, konnte der Bergmischwald mit seinen drei Säulen Fichte, Tanne und Buche in zufriedenstellender Mischung nachwachsen. Die Tanne war in den Waldbeständen mit einem Anteil von 20- 30 % vertreten.

Das änderte sich jedoch schlagartig mit der Hege des Schalenwildes, die um 1900 einsetzte. Bär, Wolf und Luchs, die natürlichen Feinde von Rot-, Reh- und Gamswild, waren endgültig ausgerottet. Das Rotwild, aber zunehmend auch das Rehwild, wurden im Winter im Gebirge gefüttert, das Gamswild breitete sich von seinem angestammten Lebensraum oberhalb der Waldgrenze in den tiefer gelegenen Wald aus. Die Schalenwildbestände wurden auf diese Weise im jagdlichen Interesse vervielfacht. Der Gebirgswald galt als wild, unzerstörbar und dauerhaft stabil. Man betrachtete ihn als romantische Kulisse für die "edle Jagd" auf das Hochwild. Die mit dieser Schalenwild-Zucht einhergehenden Verbiss- und Schälsschäden wurden auch von den Forstleuten jahrzehntelang übersehen. Die Leidenschaft zur Jagd, verbunden mit einem unseligen Trophäenkult, machte blind, um nicht zu sagen korrupt.

Der auf besonders extremen Standorten außerordentlich empfindliche Gebirgswald konnte sich nicht mehr regenerieren, er veränderte sich nachhaltig. Durch den Verbiss von Buche, Bergahorn und Tanne entstand ein ungeheures Defizit an Nachwuchs. Schutzwälder verlichteten und vergreisten. Ehemals gemischten Bergmischwäldern folgten einschichtige Fichtenbestände. Die Stabilität des Gebirgswaldes ging auf großer Fläche verloren. Die Folge ist, dass die für die heutige Gesellschaft unverzichtbaren Wohlfahrtsfunktionen heute vom Gebirgswald nicht mehr im notwendigen Umfang erfüllt werden können.

Dies alles nur, weil ein Jagdrecht, das um 1900 seinen Anfang nahm, im Reichsjagdgesetz von 1934

seinen Höhepunkt zeigte und bis zum heutigen Tage im Bundes- und im Bayerischen Jagdgesetz nachwirkt, eine privilegierte Jagdausübung zu Lasten der Allgemeinheit zuließ und zulässt.

Zusammenfassend muss man feststellen:

Aus dem ursprünglichen, artenreichen, ungleichaltrigen und gestuften Urwald sind durch Holz-, Jagd- und Weidenutzung häufig instabile Nachfolgebestände entstanden, die die verlangten Waldfunktionen nicht oder zumindest nicht im erforderlichen Ausmaß erfüllen können.

B.) Allgemeines zum Forstamt Schliersee

Lage:

Das Forstamt erstreckt sich von den nördlichen Kalkalpen im Süden (Landesgrenze zu Tirol) bis in den Randbereich der Münchener Schotterebene im Norden. Dazwischen prägen Flysch und Jungmoränen die Landschaft. Mit 1884 Metern bildet die Rotwand im Bereich des Hauptdolomits die höchste Erhebung. Demgegenüber beträgt die Meereshöhe im unteren Leitzachtal nur 540 Meter. Die Leitzach, die Schlierach und die Mangfall durchziehen die von Wald, Grünland und Hagen (Laubholzstreifen auf Grenzrainen) geprägte Voralpenlandschaft (Abb. 1).

Die großen Höhenunterschiede und die geologische Vielfalt sind der Grund für die verschiedenen Klima- und Vegetationszonen. Folgende vier Wuchsbereiche lassen sich ausscheiden:

- 1.) Die südliche Münchener Schotterebene (Höhenlage um 600 m NN) ist mit 7,5°C Jahresdurchschnittstemperatur wärmebegünstigt und weist einen Niederschlag von 900 mm auf. Ursprünglich war sie von Buchenwäldern mit Stieleiche, Fichte (Tanne) und etwas Kiefer bedeckt.
- 2.) Das von der Eiszeit geformte Hügelland (Jungmoräne mit Höhen zwischen 600 und 900 m NN) ist durch 7,2°C Jahresdurchschnittstemperatur und 1200 mm Niederschlag gekennzeichnet. Die von Natur aus vorkommenden Buchen- und Tannenwälder mit Fichte und Edellaubholz kann man hier noch finden.
- 3.) Die ersten markanten Erhebungen der Bayerischen Alpen (Flysch-Vorberge) weisen eine Jahres-

durchschnittstemperatur von 6,2°C und Niederschläge von 1700 mm auf. Hier ist der Bergmischwald mit Fichte, Tanne u. Buche zu Hause.

- 4.) Der Bereich der nördlichen Kalkalpen: Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt nur noch 5,5°C, die Niederschläge steigen jedoch, bei Höhenlagen bis 1800 m NN, auf über 2000 mm. In der montanen (bis 1100 m) und hochmontanen (bis 1400 m) Stufe dominiert wiederum der Bergmischwald; in der subalpinen (über 1400 m) Stufe (geringer Anteil) kommen jedoch nur noch Fichten- und Latschenbestände vor.

Aufgaben des Forstamtes:

Das Forstamt nimmt folgende Aufgaben wahr:

- Bewirtschaftung des Staatswaldes,
- Verwaltung der staatsforsteigenen Grundstücke und Gebäude,
- Ausübung der Jagd im Staatswald,
- Betreuung und Förderung des Privat- und Körperschaftswaldes,
- Wahrnehmung von hoheitlichen Aufgaben (Vollzug des Waldgesetzes und einschlägiger Verordnungen, Beteiligung an öffentlichen Planungen, Mitwirkung bei der Abschussplanung im Nichtstaatswald).

Das Forstamt in Zahlen:

Gesamtfläche:	59 352 ha
Waldfläche:	26 834 ha
Davon Bergwald	ca. 17 000 ha
Bewaldungsprozent	45 %

Waldeigentum:

Staatswald	35 %	(9 392 ha)
Gemeinde-, Stiftungs- und Körperschaftswald	7 %	(1 878 ha)
Privatwald	57 %	(15 295 ha)
Bundeswald und sonstige Staatswaldungen	1 %	(269 ha)

Waldfunktionen im Landkreis Miesbach (in Prozent der Gesamtwaldflächen)

Wasserschutzwald	60,3 %
Bodenschutzwald	41,6 %
Lawinenschutzwald	25,4 %
Sonstiger Schutzwald und Erholungswald	12,1 %
Sa. Waldfläche mit Schutzfunktionen	75,0 %



Abb. 1: Forstliche Übersichtskarte
(Ausschnitt Forstämter Bad Tölz, Kreuth, Schliersee, Rosenheim)

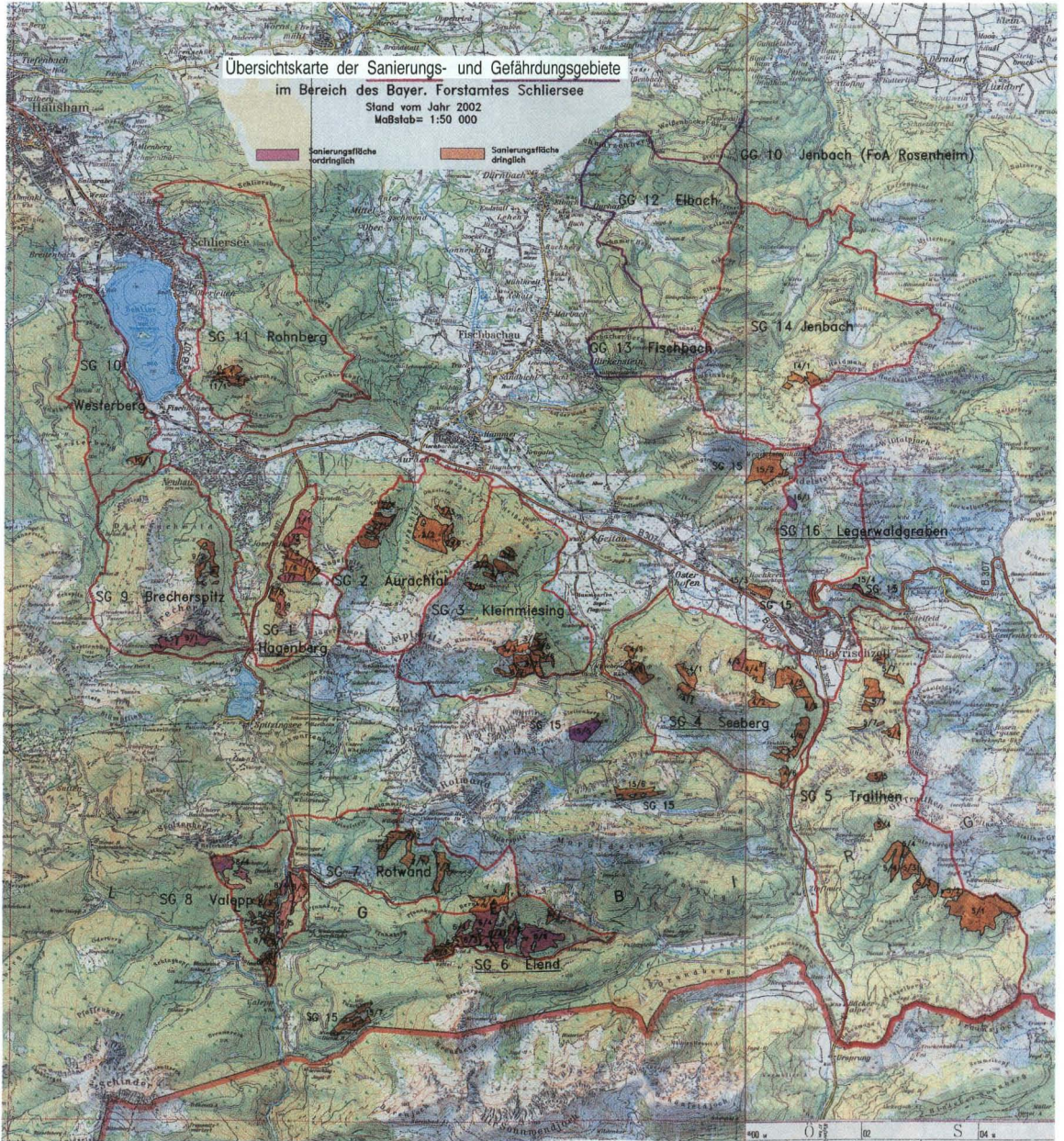


Abb. 2: Schutzwaldsanierungskarte Forstamt Schliersee

Der Schutzwald im Forstamtsbereich:

Flächenumfang:

Im Forstamt wurden lt. Schutzwaldverzeichnis insgesamt 10 842 ha Schutzwald ausgewiesen.

Davon liegen

- 7 468 ha im Staatswald
- 2 734 ha im Privatwald
- 640 ha im Körperschaftswald

Schutzfunktionen des Bergwaldes:

Nahezu dem gesamten Bergwald im Forstamtsbereich (soweit Wuchsgebiet Alpen) kommen Bodenschutz-, Lawinenschutz- und Wasserschutzfunktionen zu. Nach den Ergebnissen der Waldunktionsplanung (Stand 1998) sind die Schutzfunktionen zu folgenden Anteilen am Bergwald (WG Alpen) ausgediehet:

- | | |
|---|------|
| • Wald mit besonderer Bedeutung für den Bodenschutz | 63 % |
| • Wald mit besonderer Bedeutung für den Lawinenschutz | 49 % |
| • Wald mit besonderer Bedeutung für den Wasserschutz | 69 % |

Auf großen Flächen sind vom Bergwald mehrere Schutzfunktionen gleichzeitig zu erfüllen.

Schutzwaldsanierung:

Am Forstamt Schliersee sind 13 Sanierungsgebiete mit einer Gesamtfläche von 7 489 ha ausgewiesen.

Als Projektfläche sind 650 ha abgegrenzt, wovon 290 ha als vordringlich eingestuft sind (Abb. 2).

C.) Strategien der Jagdausübung und Schalenwildbewirtschaftung im Verwaltungsjagdrevier Forstamt Schliersee (1975 - 2002)

1. Ausgangslage: 1975

1.1 Jagd:

Schalenwildbestand

Rotwild:	3,98/100 ha (Rotwildfl.:	5606 ha)
Gamswild:	5,47/100 ha (Gamswildfl.:	5671 ha)
Rehwild:	2,97/100 ha (Rehwildfl.:	3702 ha)

Jagd mit herkömmlicher Einzeljagd.

Der Hegegedanke überwiegt.

1.2 Waldwirtschaft:

Streifenkahlschlag mit anschließender Pflanzung von Fichte.

Einzelschutz gegen Wildverbiss und aufwändige Kulturzäune waren üblich.

1.3 Wildschäden:

Die Forsteinrichtung stellte 1985 u.a. fest:

Im Forstamt Schliersee sind 8,6 % des Gesamtvorrates (11% des Fichtenvorrates) durch Schäl- und Verbisschäden entwertet. Erschreckend ist die deutliche Zunahme der Schäden seit der Jahrhundertwende.

Insgesamt sind sowohl im Wirtschaftswald wie im Schutzwald mehr als ein Drittel der Stämme mittel, ein weiteres Drittel stark geschält.

Der finanzielle Schaden, der durch die Schäl- und Verbisschäden entstanden ist, beläuft sich auf rund 10 Millionen DM (Abb. 3 u. 4).

Die Kosten für Wildschäden insgesamt (Schäl- und Verbisschäden) zzgl. der Kosten für die Wildschadensabwehr betragen jährlich 44,65 DM = 22,83 Euro je ha Holzbodenfläche.

2. Zielsetzung:

Naturnaher Waldbau mit Naturverjüngung.

Dazu Voraussetzung: Reduktion des Schalenwildbestandes.

Ansonsten war der vollständige Verlust der Tanne, aber auch des Laubholzes aus dem Bergwald zu befürchten (Abb. 5).

Die Grafik zeigt den dramatischen Verlust der Tanne in der II. bis V. Altersklasse (20-100 Jahre).

Erst in der jüngsten Altersklasse (0-20 Jahre) ist es gelungen, dieser Baumart wieder einen Anteil von rd. 5 % zu sichern. In einem intakten Bergmischwald aus Fichte, Tanne, Buche ist die Tanne etwa mit einem Drittel an der Bestockung vertreten.

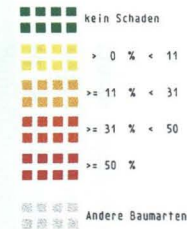
KARTE DER SCHALSCHADEN FORSTAMT SCHLIERSEE

Stand: 1.1.2001

SCHALSCHADEN DER FICHTE

SCHALSCHADEN ALT

Geschädigte Stammzahl in Prozent



Distrikte:

- | | |
|------------------------|------------------------|
| I. Durhomer Berg | XVII. Miesing |
| II. Reinock | XVIII. Thalerwald |
| III. Jenbach | XIX. Innerer Hörhag |
| IV. Steinklammern | XX. Rate Volepp Westl. |
| V. Winkelloh | XXI. Rate Volepp Östl. |
| VI. Breitenstein | XXII. Dürrnbach |
| VII. Bannholz | XXIII. Hogenberg |
| VIII. Kuttnerain | XXIV. Aurachal |
| IX. Kräuterloch | XXV. Leinergaben |
| X. Wendelstein | XXVI. Westerberg |
| XI. Grabenleite | XXVII. Tufftal |
| XII. Seeburg | XXVIII. Stadel |
| XIII. Kleintraidern | XXIX. Schilchenal |
| XIV. Hörhag-Nesselthal | XXX. Bergwerkswald |
| XV. Hörhag-Hausberg | XXXI. Rohberg |
| XVI. Wackbach | XXXII. Achatswies |

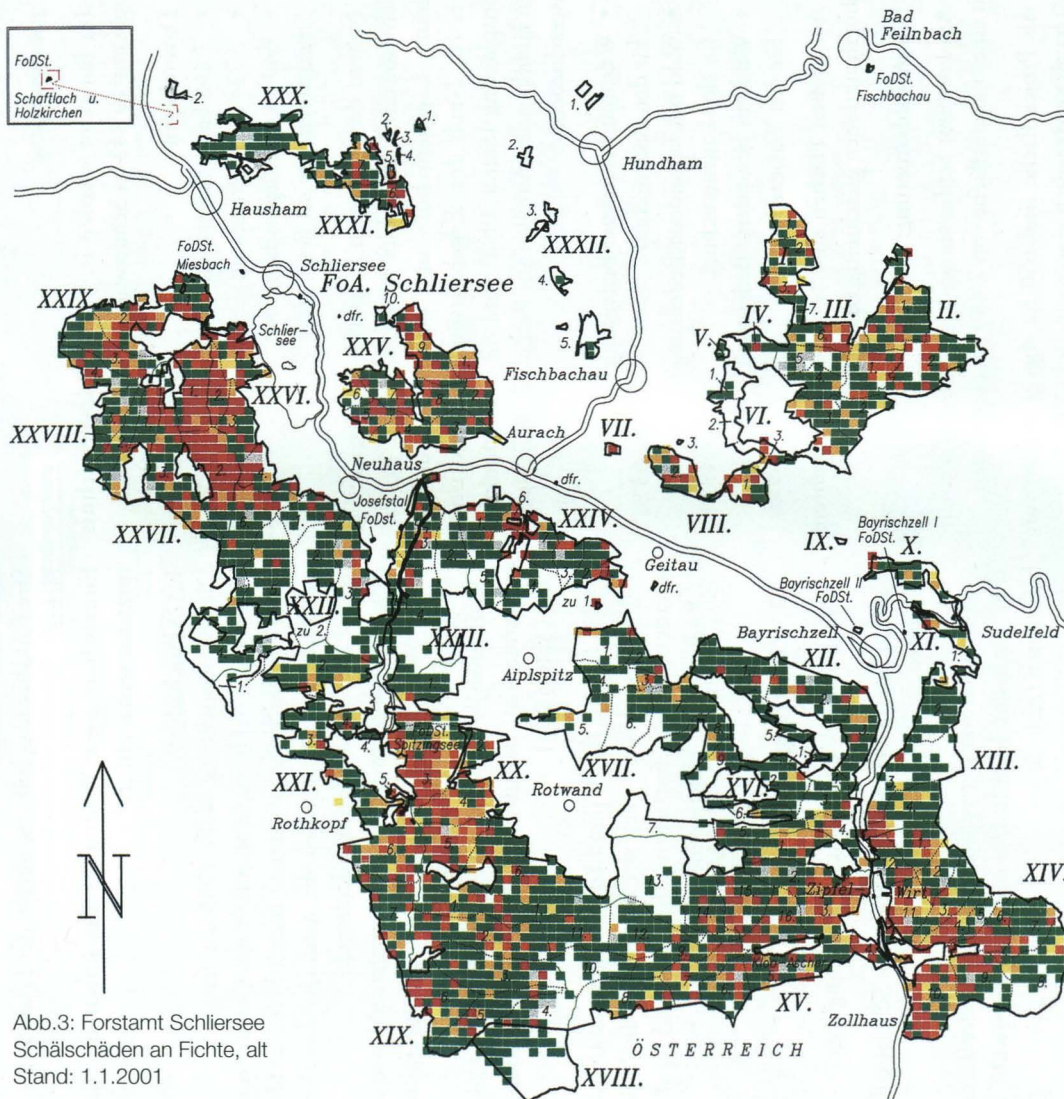


Abb.3: Forstamt Schliersee
Schältschäden an Fichte, alt
Stand: 1.1.2001

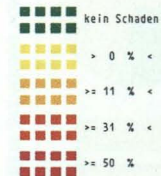
KARTE DER SCHALSCHADEN FORSTAMT SCHLIERSEE

Stand: 1.1.2001

SCHALSCHADEN DER FICHTE

SCHALSCHADEN NEU
(BHD VON 5 BIS 20 CM)

Geschädigte Stammzahl in Prozent



☒ Fichten mit abweichendem BHD
☒ bzw. andere Baumarten

Distrikte:

- | | |
|------------------------|-------------------------|
| I. Durhamer Berg | XVII. Miesing |
| II. Rainock | XVIII. Thalerwald |
| III. Jenbach | XX. Innerer Hörhag |
| IV. Steinklammern | XXI. Rote Valepp Westl. |
| V. Winkelloh | XXII. Dürrnbach |
| VI. Breitenstein | XXIII. Hagenberg |
| VII. Bannholz | XXIV. Aurachtal |
| VIII. Kuttentrain | XXV. Leitnergraben |
| IX. Krütererloch | XXVI. Westerberg |
| X. Wendelstein | XXVII. Tufftal |
| XI. Grabenlelle | XXVIII. Stadel |
| XII. Seeburg | XXX. Schichtental |
| XIII. Kleintraiden | XXXI. Bergwerkswald |
| XIV. Hörhag-Nesselthal | XXXII. Rohnberg |
| XV. Hörhag-Hausberg | XXXIII. Achotswies |
| XVI. Wackbach | |

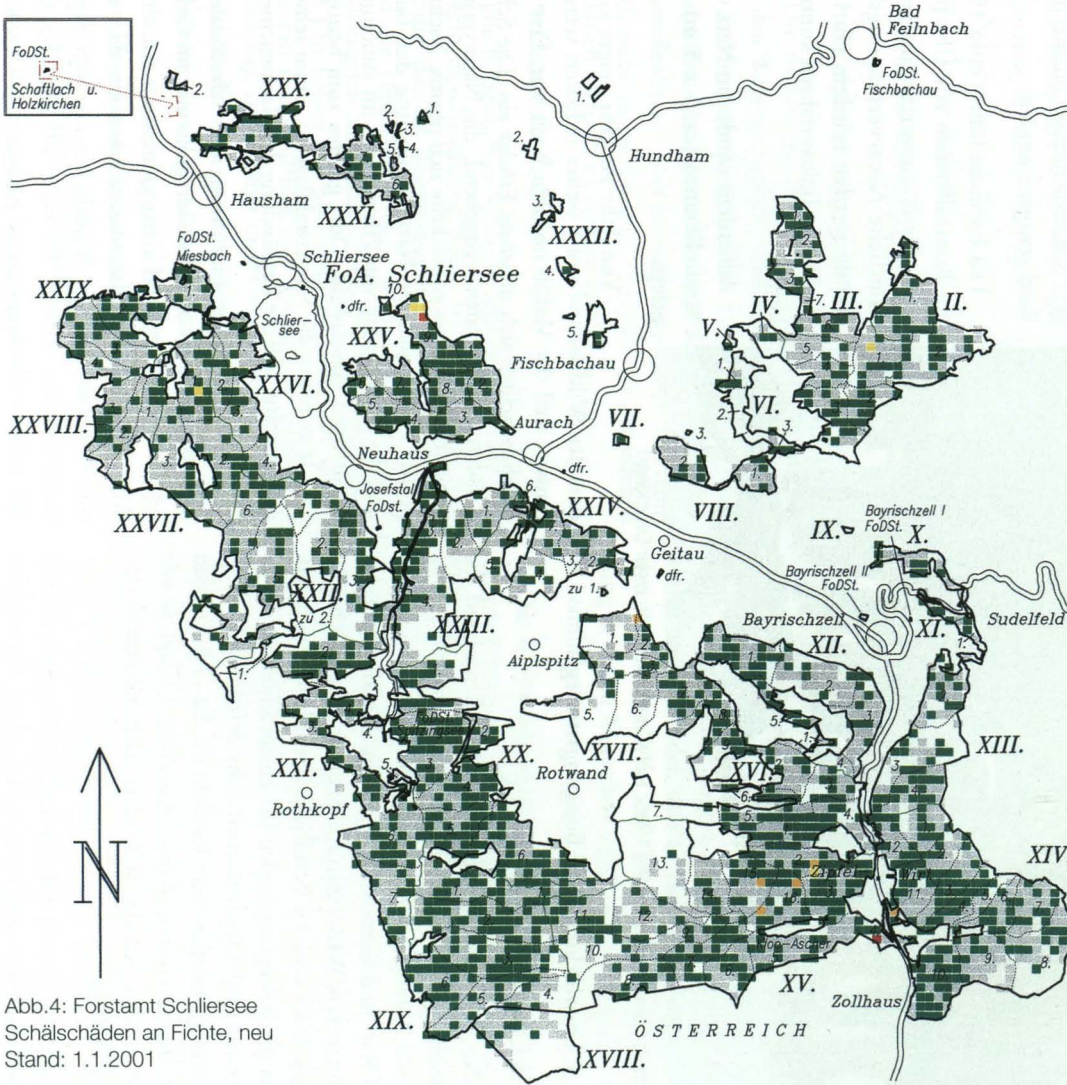


Abb.4: Forstamt Schliersee
Schälschäden an Fichte, neu
Stand: 1.1.2001

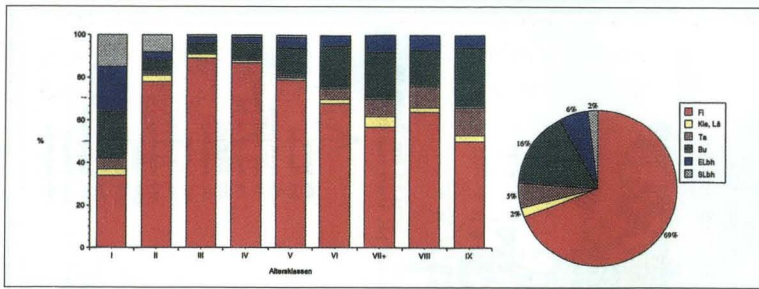


Abb.5: Baumartenzusammensetzung im Forstamt Schliersee von der I. Altersklasse (0-20 Jahre) bis zur IX. Altersklasse (160-180 Jahre) Stand: 1999



Abb.6: Forstamt Schliersee 1985; Rotwildstrecke nach einer Drückjagd

durchgeführt. Rehwild spielte in den höheren Lagen nahezu keine Rolle (Abb. 6).

1979/80 begann das Forstamt mit Pflanzungen von autochthonen Kiefern-Topfpflanzen (Abt. Elend). Der Begriff "Schutzwaldsanierung" war noch nicht bekannt. Sehr schnell zeigte sich, dass ein Gelingen derartiger Pflanzungen eine drastische Reduzierung von Gams- und Rotwild zur Voraussetzung hat. Die bis dahin noch gängige Schalenwildhege musste über Bord geworfen werden.

Das Forstamt führte etwa 1985 ein Kontrollsystem zur Überprüfung der Naturverjüngung ein. Sämtliche Naturverjüngungsbestände werden seitdem jährlich mit einem Traktverfahren kontrolliert.

Außerdem wurde ein Netz von Kontrollzäunen (ca. 5 x 5 m) angelegt.

3. Entwicklung einer Bejagungsstrategie

3.1 Rotwild:

Nachdem mit der traditionellen Einzeljagd die notwendige Naturverjüngung nicht erreichbar war, wurde Anfang der 80er Jahre mit Drückjagden auf Rot- und Gamswild begonnen, damals gegen den erbitterten Widerstand einzelner uneinsichtiger Revierleiter und der Berufsjäger. Sehr bald zeigte sich, dass die Bewegungsjagden bei entsprechender Vorbereitung und Organisation sehr erfolgreich sind. Bevorzugt wurden beim Rotwild für die Drückjagden die angestammten Wintereinstände. Gejagt wurde dann, wenn sich das Wild dort nach Schneefall eingestellt hatte.

Drückjagden in Schutzwaldlagen brachten damals sehr hohe Rot- und Gamswildstrecken. Sie wurden im Herbst und im Frühwinter mit und ohne Schnee

Von Jahr zu Jahr zeigte sich, dass der Wildbestand noch weiter reduziert werden musste, weil der Verbiß noch zu hoch war. Erst allmählich stellten sich messbare Erfolge ein. Die Schälchäden verschwanden weitgehend, die Naturverjüngung des Laubholzes entwickelte sich positiv. Nicht so positiv zeigte sich die Naturverjüngung der Tanne und die Entwicklung von Pflanzungen im sanierungsbedürftigen Schutzwald. Dort gilt bis zum heutigen Tag: Je extremer die Schutzwaldlage ist, umso schwieriger gestaltet sich die Begründung des Nachwuchses.

Mit der offiziellen Einführung der Schutzwaldsanierung erhielt die Schalenwildregulierung im Gebirge einen kräftigen und ernst gemeinten An Schub. Wer Erfolg haben wollte, musste erkennen, dass sich nur eine ganz geringe Wilddichte mit den Sanierungsvorhaben verträgt. Es wurde offenkundig, dass die traditionelle, hegebetonte Jagdwirtschaft kompromisslos abgeschafft werden musste.

Der Begriff "Wald vor Wild", besser gesagt "Wald vor Jagd", bekam Gewicht. Die Tragweite dieser Aussage wird allerdings bis zum heutigen Tage selbst von manchem Forstmann nicht zur Kenntnis genommen und schon gar nicht realisiert.

Nicht zuletzt aufgrund der Effektivität der Drückjagden wagte das Forstamt ein System der *I n t e r v a l l j a g d* (1992).

Das Rotwild wird erst ab der Hirschbrunft bejagt. Ausgenommen ist die Jagdgastführung auf Feisthirsche. In der Brunft hat ebenfalls die Jagdgastführung Vorrang. Danach erfolgt eine intensive Einzeljagd, die durch effektive Drückjagden nach Wintereinbruch komplementiert wird. Eine wesentliche Voraussetzung für diese Vorgehensweise ist eine einheitliche Schusszeit von Rot-, Reh- und Gamswild bis zum 31.1. des Jagdjahres.

Vorteile der Intervalljagd:

- *Reduktion in kurzer Zeit*

Die Anpassung der Schalenwildbestände auf die für den Wald verträgliche Dichte ist in möglichst kurzer Zeit zu bewerkstelligen (3- 5 Jahre). Es ist nicht einzusehen, dass wie so häufig praktiziert, "Reduktionsmaßnahmen" über Jahrzehnte andauern, um dann doch nicht zu greifen. Der Stress für die betroffenen Wildtiere ist nicht zu verantworten.

- *Tiergerechte Bejagung*

Die Bejagung des Schalenwildes ist möglichst tiergerecht durchzuführen. Dazu ist es vor allem notwendig, dass die Bejagungszeiten so kurz wie möglich und die Jagdarten effektiv sind. Gut organisierte Drückjagden zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort haben sich als besonders erfolgreich erwiesen. Für das Wild bedeutet das eine Verfolgung an einem Tag, vergleichbar mit einem Überfall durch ein Rudel Wölfe, die es erfahrungsgemäß relativ gelassen hinnimmt. Bewiesen wird das u.a. dadurch, dass die Tiere meistens schon in den nächsten zwei Tagen ihren Einstand wieder aufsuchen.

- *Optimale Äsungsbedingungen*

Möglichst optimale Äsungsbedingungen sind relativ leicht für das Rotwild dadurch zu bewerkstelligen,

dass die Jagd nicht zum 1. Juni, sondern erst mit dem Anfang der Hirschbrunft zum 20. September beginnt.

Das Wild bekommt dadurch eine verlängerte Schonzeit. Es kann nach der winterlichen Fütterungsperiode ungestört auf Wiesen und Almen äsen. Die Verbisschäden werden geringer oder unterbleiben, weil sich die Tiere nicht mehr aus Angst vor dem Jäger tagsüber im Wald verstecken müssen.

Die Bejagung der Hirsche während der Brunft, etwa vom 20. September bis zum 10. Oktober, ist ein Zugeständnis gegenüber der konventionellen Trophäenjagd. Bei einer überwiegend ökologisch ausgerichteten Bejagung könnte auf diese Jagdart durchaus verzichtet werden. Für die langfristige Bestandsregulierung kommt es ausschließlich darauf an, dass die weiblichen (fortpflanzungsfähigen) Tiere nicht zu viel werden.

- *Vertrautes Wild*

Je kürzer die Schusszeit und je geringer der "Bejagungsdruck" ist, um so vertrauter zeigt sich das Wild. Der Grund, warum in jedem Nationalpark die frei lebenden Tiere so gut zu beobachten sind, ist einzig und allein der, dass sie dort nicht bejagt werden. Wenn das Wild auf Grund schlechter Erfahrung in jedem Menschen einen Jäger vermutet, wird es heimlich.

Die Beobachtbarkeit des Wildes ist ein nicht zu unterschätzender Wert für die Gesellschaft. Für jeden Naturfreund ist es ein Erlebnis, wenn er frei lebendes Wild beobachten kann.

- *Ruhe für "Mutter und Kind"*

Die Monate von Mai bis August sind die wichtigsten Zeiten für die Aufzucht der Jungtiere (Kitze und Kälber). Jagdruhe in dieser Zeitspanne ist tiergerecht. Beim Rotwild wurde das am Forstamt Schliersee über viele Jahre praktiziert. Der Abschusserfolg über das gesamte Jahr hinweg wurde dadurch keineswegs beeinträchtigt. Ein ähnliches Vorgehen beim Reh- und Gamswild wäre durchaus überlegenswert.

W i n t e r g a t t e r zur Vermeidung von Verbisschäden (Schältschäden) im Winter (Abb. 7).



Abb.7: Forstamt Kreuth; Rotwildfütterung in einem Wintergatter

Vor allem in milden Wintern wandert das Wild sehr weit von der Fütterung weg und kann immense Schäden, vorwiegend auf Schutzwald-Sanierungsflächen, verursachen. In Schliersee gibt es derzeit auf rd. 11.000 ha Regiejagd noch vier Rotwildfütterungen, wovon zwei innerhalb von Wintergattern liegen. Ursprünglich waren es 14.

3.2 Entwicklung der Wilddichte (1975 - 2002):
siehe Abb. 8

Die Grafik zeigt den Rückgang des Rotwildbestandes von 1975 (rd. 4 Stck/100 ha) bis 2003 (rd. 1 Stck/100 ha):

Dementsprechend reduzierte sich auch der

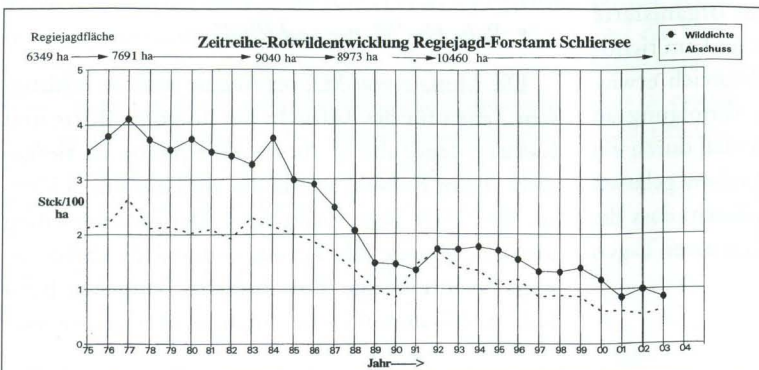


Abb.8: Forstamt Schliersee; Entwicklung der Wilddichte (Zählstand jeweils im Winter) und des Abschusses beim Rotwild

getätigte Abschuss im gleichen Zeitraum von rd. 2,5 Stck/100 ha auf 0,5 Stck/100 ha.

3.3 Gamswild:

3.3.1 Lebensraum:

Das G a m s w i l d hat seinen Lebensraum oberhalb der Waldgrenze. Das bedeutet: W a l d g ä m s e n können nicht toleriert werden.

Das Gamswild kann zwar vortrefflich im Gebirgswald leben, der Gebirgswald aber nicht mit den Gämsen!

Was bedeutet das für das Gamswild-Management?

Im Forstamtsbereich Schliersee können die Gipfelregionen über 1500 m NN in etwa als Gamslebensraum betrachtet werden. Betroffen sind felsige Teile, Latschenflächen, etwas Hochlagenwald und Almen.

Bei den Letzteren handelt es sich um ehemalige Waldstandorte, die für Weidezwecke gerodet wurden oder wo der Wald aufgrund des Weidegangs ausgeblieben ist.

Das Gebiet ist ca.1680 Hektar groß (vgl.Übersichtskarte "Gamswild Lebensraum" Abb. 9). Man kann sich vorstellen, dass man es als Gamswildlebensraum einstuft, wobei man bedenken muss, dass es sich hierbei überwiegend um Ersatzlebensräume handelt, da die Almen ehemals bewaldet waren. Die Abgrenzung ist modellhaft und natürlich etwas schematisch.

Manchmal nämlich gehen steile felsige Wände und Kare in tiefere Lagen (z. B. Miesing-Schattseite), wo man durchaus auch Gamswild akzeptieren kann, während flachere Almböden über 1500 m NN für das Gamswild weniger geeignet sind (z. B. große Teile der Kumpflalm).

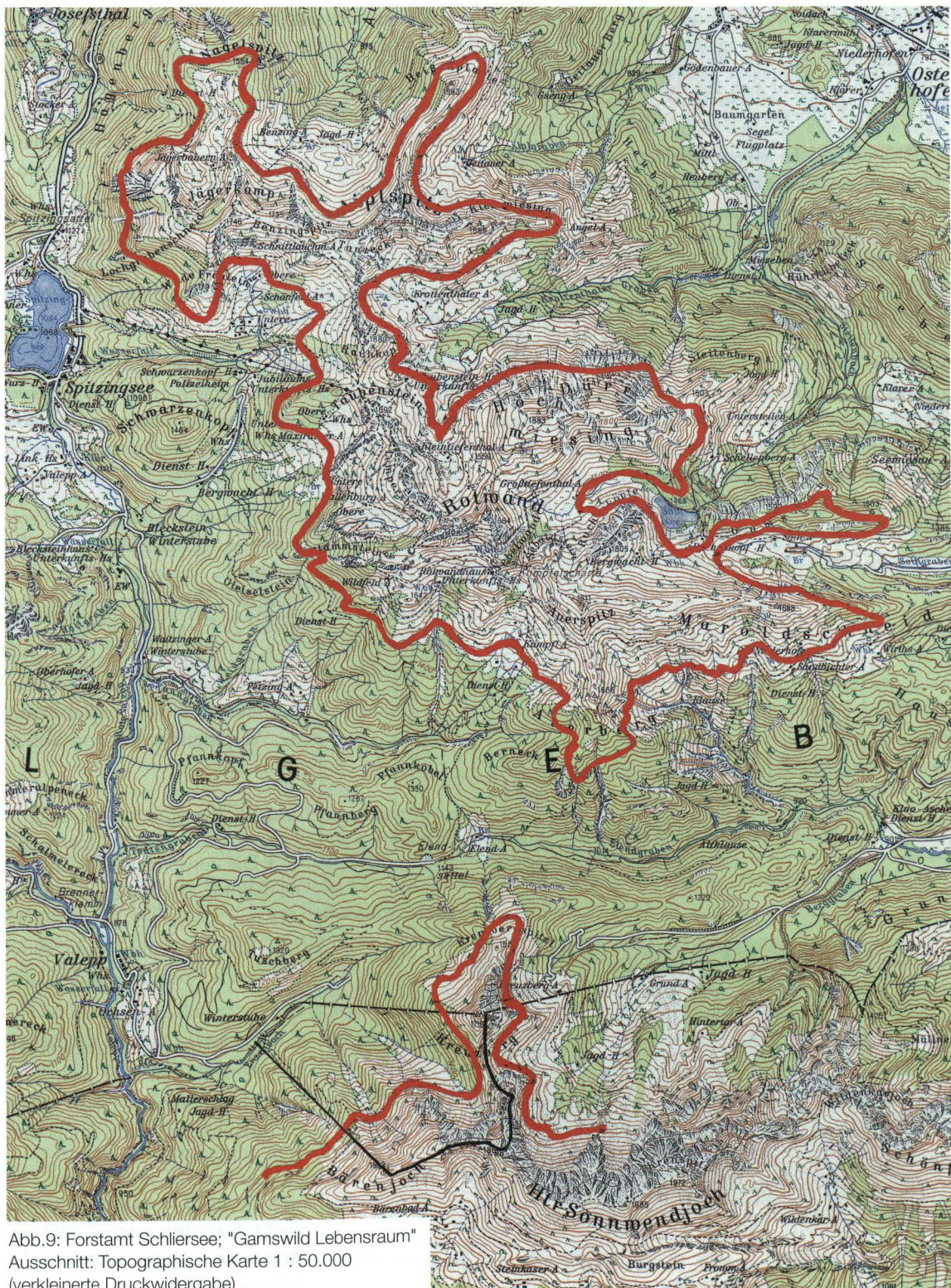


Abb.9: Forstamt Schliersee; "Gamswild Lebensraum"
Ausschnitt: Topographische Karte 1 : 50.000
(verkleinerte Druckwiedergabe)

3.3.2 Wilddichte - Abschuss:

Unterstellt man eine Wilddichte von 5 Stck/100 Hektar, dann ergibt sich für den "Gamswildlebensraum" ein Wildbestand von 84 Stück.

Dies entspräche einem jährlichen Zuwachs von 25 bis 30 Stück, der dem möglichen Abschuss langfristig gleichzusetzen wäre.

Demgegenüber beträgt der Abschuss in dem gesamten Gebiet jährlich 220 Stück (150 Stück Regiejagd Forstamt Schliersee, 15 Stück verpachtete Jagd, 55 Stück Gemeinschaftsjagden). Daraus ergibt sich, dass derzeit noch weit mehr Gamswild vorhanden ist, als die natürlichen Verhältnisse es zulassen. Man befindet sich in einer noch nicht abgeschlossenen Reduktionsphase, wobei die Reduktion derzeit fast ausschließlich im Forstamtsbereich erfolgt.

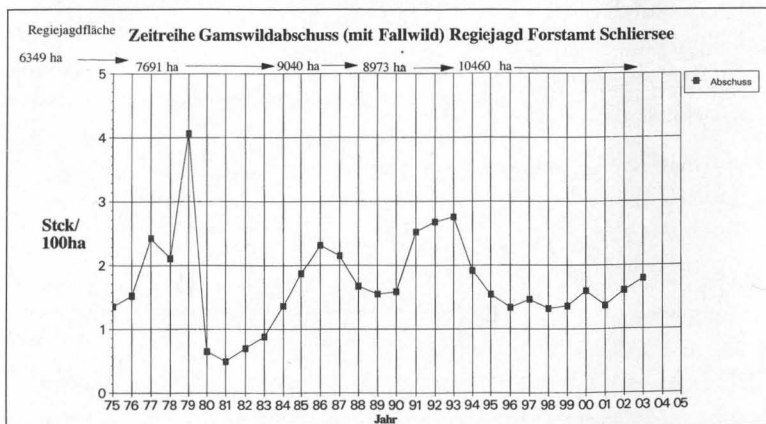


Abb.10: Forstamt Schliersee; Gamswildabschuß von 1975 bis 2002

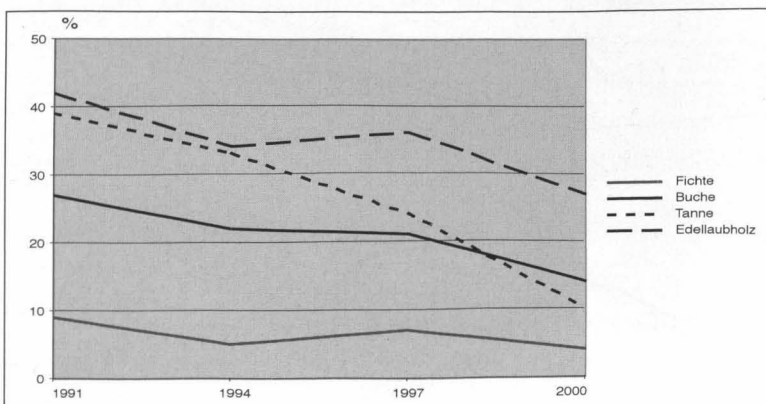


Abb.11: Bayerisches Hochgebirge; Verbißbelastung von 1991 bis 2000 (Forstdirektion Oberbayern-Schwaben)

3.4 Gamsabschuss von 1975 - 2002: siehe Abb. 10

Auffallend ist die etwa seit 1995 gleich bleibende Abschusshöhe. Es zeigt sich, dass das Gamswild bei einer starken Bejagung – der Wald wurde weitgehend gamswildfrei gehalten – eine sehr hohe Reproduktionsrate besitzt. Fallwildverluste im Winter sind äußerst selten, da das Wild bei geringer Dichte mit den wenigen Wintereinständen auskommt.

4. Waldbaulicher Fortschritt (Forsteinrichtung 2000):

Die Planvorgaben des Forstwirtschaftsplans von 1987 hinsichtlich Bestockungs- und Verjüngungsziel wurden beim Edellaubholz und sonstigem Laubholz übertroffen, bei der Buche in etwa eingehalten, bei der Tanne hingegen nicht erreicht.

In den Jungwüchsen und Vorauverjüngungen dominiert das Laubholz, was auf eine Verbesserung der Verbißsituation in jüngerer Zeit schließen lässt. Der höhere Tannenanteil in den Jungwüchsen lässt auch bei dieser Baumart auf eine Verbesserung der Verjüngungssituation hoffen (Abb. 11).

5. Ausblick:

- Die notwendige Schalenwildregulierung ist auf die geschilderte Art und Weise machbar (Ergebnisse der Forsteinrichtung 2000; vgl. Grafik Rotwild, Grafik Gamswild!).

- Die Rahmenbedingungen reichen aus, dürfen aber nicht verschlechtert werden (z. B. durch Schusszeitverkürzung im Januar (Beisp. Rehwild)).

- Personell bringt die Intervalljagd - kombiniert mit Drückjagden - eine ganz wesentliche Arbeitsentlastung.

- Die notwendige Schalenwildregulierung ist eine Daueraufgabe, die jährlich höchsten Einsatz und größte Aufmerksamkeit verlangt.

- Der Gebirgswald muß als Ökosystem verstanden werden.

Es geht auch um die artenreiche Erhaltung von Flora und Fauna. Rot-, Reh- und Gamswild müssen als wildlebende Tiere betrachtet werden, die in diesem System artgerecht leben können und zu erhalten sind. Das jagdliche Vergnügen muss dementsprechend zurücktreten.

- Der Konflikt mit dem Bayerischen Jagdschutz und Jägerverband ist unvermeidbar, da dieser reine Verbandsinteressen verfolgt, während die Staatsforstverwaltung den Wald für die Allgemeinheit erhalten, pflegen und bewirtschaften muss.

- Im Staatswald wird der Abschuss von Trophäenträgern verkauft.

Berufsjäger führen dabei die Gastjäger. Angepasste Schalenwildbestände bieten jedoch nur mehr geringe Abschusschancen. Die herkömmliche Trophäenjagd wird daher immer mehr an Bedeutung verlieren.

D.) Strategie zur Wildstandsregulierung im Privatwald (1975 - 2002)

Auf ca. 15.000 ha Privatwald und rd. 2.000 ha Körperschaftswald im Bereich des Forstamtes Schliersee stellte sich die Verjüngungssituation vor 25 Jahren wie folgt dar:

Die Verjüngung des standortgemäßen Bergmischwaldes aus Fichte, Tanne, Buche war unmöglich. Selbst bei bester Ausgangslage, das heißt bei entsprechend gemischten Altbeständen, war es nicht möglich, die Buche und schon gar nicht die Tanne zu verjüngen. Der vorhandene hohe Rehwildbestand (in den gebirgigen Teilen kam dazu noch eine hohe Rotwildsdichte), führte zu einem verjüngungsvernichtendem Wildverbiss. Die jährlich millionenfach ankommende Naturverjüngung aller heimischen Baumarten hatte keine Chance.

Alle Freiflächen, die im Wald durch Nutzung, Windwurf oder Hagelschlag entstanden, wurden mit Fichten im engen Verband ausgepflanzt. Im Gebirgswald wurden i.d.R. Streifenkahlschläge durchgeführt und ebenfalls danach die Fichte als einzige Baumart gepflanzt. Zur Verhinderung von Verbiss durch Reh- und Rotwild wurden die Fichten jährlich im Herbst gegen Wildverbiss geschützt, und zwar dadurch, dass die Gipfelknospen mit Baumteer oder anderen Mitteln (Kalk, gemischt mit Kuhmist) angestrichen wurden. Diese Schutzmaßnahmen mussten jahrelang durchgeführt werden, solange bis die Fichte dem Wildäser entwachsen war.

Nicht wenige Waldbesitzer versuchten mit Kulturzäunen dieser katastrophalen Entwicklung entgegen zu arbeiten. Sie steckten dabei viel Energie und Geld in ihren Wald, allerdings mit einem fragwürdigen Erfolg, da die Zäune schwer wilddicht zu halten waren und nicht selten in den Zäunen mehr Rehwild stand als außerhalb. Resignation stellte sich auch bei den Waldbauern mit sehr hoher Waldgesinnung ein.

Diese Situation schrie geradezu nach einer radikalen Änderung. Die Waldbesitzer, unterstützt durch das Forstamt Schliersee, entschieden sich, etwas zu unternehmen. Man war sich schnell einig, dass es den Eigentümern als Inhabern des Jagdrechtes möglich sein musste, die katastrophalen Wildschäden abzustellen. Eigenverantwortung war angesagt.

Eine Vorschrift im Bayerischen Jagdgesetz ermöglichte eine neue Strategie.

Hier ist zu nennen:

Art. 32 Abs. 1 Sätze 2, 3 BayJG

"Bei der Abschussplanung ist neben der körperlichen Verfassung des Wildes vorrangig der Zustand der Vegetation, insbesondere der Waldverjüngung, zu berücksichtigen. Den zuständigen Forstbehörden ist vorher Gelegenheit zu geben, sich auf der Grundlage eines forstlichen Gutachtens über eingetretene Wildschäden an forstlich genutzten Grundstücken zu äußern und ihre Auffassung zur Situation der Waldverjüngung darzulegen."

Im Vollzug dieser Vorschrift erstellt das Forstamt für jedes Jagdrevier, es sind 57 Gemeinschaftsjagdreviere und 12 Eigenjagdreviere, jährlich ein "Revierwei-

ses Gutachten", das über den Zustand des Wildverbisses und der Naturverjüngung Auskunft gibt. Dazu werden in jedem privaten Jagdrevier je nach Größe mindestens drei Probebestände ausgesucht, die natürlich verjüngt werden. Mit Hilfe eines Traktverfahrens wird das Verbissprozent für jede einzelne Baumart ermittelt und die Baumartenanteile angeschätzt.

Auf Grund dieser Erhebungen beurteilt das Forstamt über die Jahre hin die Allgemeine Verjüngungssituation, die Aktuelle Wildverbissituation und die Wildschadenstendenz (Abb. 12 u. 13).

Für die jährliche Abschussplanung stehen somit konkrete Unterlagen zur Verfügung:

- Die Jagdgenossenschaften als Vertreter des Grundbesitzes und Inhaber des Jagdrechts erhalten die fachlich objektive Information, die für die Abschussplanung notwendig ist. Es wird eine Sensibilisierung der Waldbesitzer hinsichtlich Wildverbiss und Naturverjüngung erreicht.

- Der Jagdausübungsberechtigte (Jagdpädter) wird auf die tatsächliche Situation hingewiesen und muss erfahren, dass die Waldbesitzer eine naturnahe Bewirtschaftung ihres Waldes durchsetzen wollen.

- Der Jagdbeirat, ein Gremium, wo Vertreter des Waldbesitzes, der Landwirtschaft, des Naturschutzes, der Jagdgenossenschaften und der Jägerschaft sitzen, wird ebenfalls objektiv über jedes einzelne Revier informiert. Er wird dadurch in die Lage versetzt, bei der Abschussplanung mitreden zu können.

- Das Landratsamt als die Behörde, die letztendlich die Abschusspläne genehmigt oder festsetzt, muss kraft Gesetzes die Gutachten der Forstbehörde berücksichtigen.

- Die örtliche Waldbesitzervereinigung (WBV Holzkirchen) erfährt von Jahr zu Jahr über den wildbedingten Waldzustand in ihrem Bereich und ist damit in der Lage ihren forstpolitischen Einfluss geltend zu machen.

Anhang: Stichproben 2002		GJR Hartpenning I		Seite 1
		Baumartenanteil in %	Leittriebverbiss in %	
1. Fläche :				
Waldort: Grasberg	Fichte	70	0	
Flurst.Nr.: 2389	Tanne	<30	<15	
Gemarkung: Hartpenning	Bu/Ah	e.	o.A.	
Eigentümer: Huß				
2. Fläche :				
Waldort: Hackenleiten	Fichte	<80	0	
Flurst.Nr.: 3079	Tanne	20	<5	
Gemarkung: Gemarkung	Buche	e.	o.A.	
Eigentümer: Kirche				
3. Fläche :				
Waldort: Eglsee	Fichte	50	0	
Flurst.Nr.: 3104	Tanne	30	>25	
Gemarkung: Hartpenning	Buche	5	mittel	
Eigentümer: Bacher	Ah/Ei	15	mittel	
4. Fläche : Neue Probeffläche				
Waldort: Rakettenstellung	Fichte	80	0	
Flurst.Nr.: 3087	Tanne	>15	10	
Gemarkung: Hartpenning	Buche	<5	0	
Eigentümer: Bacher				

Abb.12: Verbißaufnahme in vier Kontrollbeständen im Forstamt Schliersee (Muster)

Bayer. Forstamt Schliersee
 Mesnergasse 3, 83727 Schliersee
 Tel - Nr. 08026 - 4061
 Forstdienststelle Holzkirchen
 Erlenstr. 1, 83607 Holzkirchen
 Tel - Nr. 08024 - 991212
 Handy: 01719784479

Zustand der Waldverjüngung 2002 - Jagdrevier

Hartpenning I

Forstliche Beratung gemäß Art. 1 Nr. 6 BayWaldG, Art. 20 LwFöG, § 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 3 PuKWfV
 Zum Antrag der Jagdgenossenschaft Hartpenning

I. Revierverhältnisse
 Das Revier ist knapp 900 ha groß und umfasst den Holzkirchner Teil des sogenannten "Zeller Waldes". Die geologische Ausgangslage wird überwiegend durch Moränen der Würmeiszeit (Jungmoräne) bestimmt. Die Böden sind gut wasser- und nährstoffversorgt und bieten optimale Voraussetzungen für das Waldwachstum. Die natürliche Waldgesellschaft ist ein laubholzreicher Mischwald aus Fichte, Tanne und Buche (Edellaubholz)

II. Verjüngungssituation
 Das Revier weist einen sehr hohen Anteil gut gemischter Altbestände auf. Alle natürlichen Baumarten samen sich reichlich an.

III. Aktuelle Wildverbissituation
 Unter Zuhilfenahme von 8 Stichproben ergibt sich folgende Einschätzung:
 - Die Fichte wächst völlig unbeeinträchtigt auf
 - Die Buche und das Edellaubholz setzen sich gegen den Verbiß durch und kommen ebenfalls auf
 - Sehr differenziert ist das Bild bei der Mischbaumart Tanne zu sehen. Sie kann sich auf Teilflächen bei niedrigen Verbißwerten (z.B. Hackenleiten, Rakettenstellung, Grasberg, ...) einen ausreichenden Anteil in der Verjüngung sichern. Im Problemgebiet der letzten Jahre (Schwarzes Kreuz, Schwarzkreuzholzwege, Mühlstabenweg) hat der aktuelle Verbiß an Tanne noch weiter zugenommen.

IV. Wildschadenstendenz
 Für die Baumarten Fichte und Buche gleichbleibend gut. Auf räumlich abgrenzbarer bedeutsamer Fläche weiterhin deutlich zu hohe Verbißbelastung für die Baumart Tanne

Für eine Erläuterung der revierweisen Beurteilung gegenüber der Jagdvorstandschaft oder bei der Jagdversammlung, aber auch anlässlich eines Waldbegangs, steht das Forstamt gerne zur Verfügung. Bitte nehmen Sie hierzu mit der zuständigen Forstdienststelle Kontakt auf.
 FDS, Holzkirchen, den 15.05.2002

R. Wiechmann, FAN

Abb.13: Revierweise Beurteilung eines Jagdreviers 2002 im Forstamt Schliersee (Muster)

Nicht zu vergessen ist, dass die jährlichen "Revierweisen Gutachten", seit einigen Jahren heißen sie "Revierweise Aussagen", eine nicht zu unterschätzende pädagogische Bedeutung haben. Die Erhebungen in diesen Aussagen können vor Ort überprüft werden. In zahlreichen Waldbegängen geschieht das. Waldbesitzer und Jäger können sich dabei von der Realität überzeugen. Sie fördern die Waldgesinnung und stärken die Eigenverantwortung bei den einzelnen Waldbesitzern und vor allen Dingen bei den Jagdgenossenschaften. Das wirkt sich aus bei der Auswahl der Jagdpächter und bei der Gestaltung des Jagdpachtzinses. Es hat sich weitgehend der Grundsatz durchgesetzt: "Eine Jagd ist dann am besten verpachtet, wenn kein Wildschaden entsteht". Aus Sicht des Forstamtes Schliersee ist dem noch hinzuzufügen, dass kein noch so hoher Jagdpachtpreis dem Wald nützen kann.

Die Jagdpächter der Gemeinschaftsjagdreviere im Landkreis Miesbach akzeptieren mittlerweile jährliche "Revierweise Aussagen". Sie wissen, dass die Jagdgenossenschaften für den naturnahen Waldbau eintreten und die Naturverjüngung aller heimischen Baumarten und insbesondere die der Tanne verlangen. Sie nehmen daher immer selbstverständlicher die Verpflichtung, den Schalenwildbestand walddverträglich anzupassen, ernst. Manche unter ihnen sind stolz auf den waldbaulichen Erfolg in ihrem Revier. Zurecht, denn sie haben mit ihrer Bejagung ganz entscheidend dazu beigetragen.

Die waldbaulichen Erfolge sprechen für sich. Was vor 30 Jahren unerreichbar erschien, wurde Wirklichkeit. vielerorts gedeiht aus einer millionenfachen Naturverjüngung die Tanne und das Edellaubholz ungestört. Kulturzäune gehören der

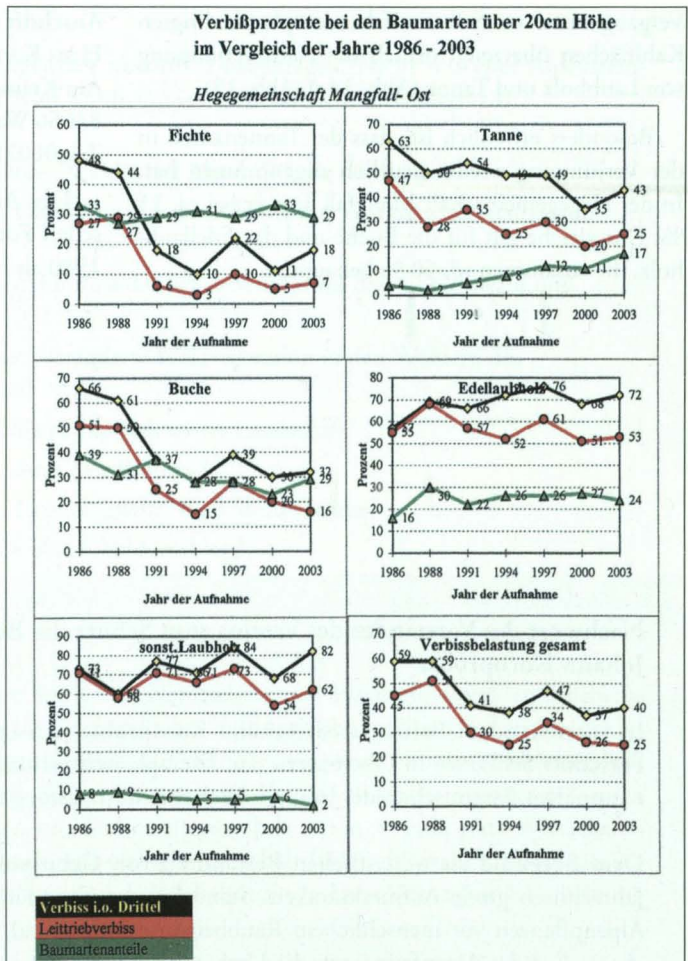


Abb.14: Entwicklung der Verbißprozente und der Baumartenanteile in der Hegegemeinschaft Mangfall-Ost (Forstamt Schliersee)



Abb.15: Tannenverjüngung im Privatwald bei Holzkirchen (Forstamt Schliersee)

Vergangenheit an. Selbst auf katastrophengebundenen Kahlfeldern überzeugt örtlich die Naturverjüngung von Laubholz und Tanne (Abb. 14 u. Abb. 15).

Besonders erfreulich ist, dass der Tannenanteil in der Verjüngung wieder deutlich zugenommen hat. In der Hegegemeinschaft Mangfall liegt er bei ca. 11 %. Das gleiche gilt für die Buche und das Edellaubholz, die zusammen rd. 50 % behaupten.

Anschrift des Verfassers:

Hans Kornprobst, Diplom-Forstwirt
Am Kramerberg 20
83666 Waakirchen/Schaftlach
Tel. 08021/5507

Der Autor war von 1975 bis 2003 am Bayerischen Forstamt Schliersee / Oberbayern tätig, seit 1980 als Leiter des Forstamtes.

Nachwort des Vorstandes des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. zum Artikel von Johann Kornprobst:

In vorstehendem Beitrag stellt Johann Kornprobst sein Lebenswerk als langjähriger Leiter des Forstamtes Schliersee in Oberbayern dar. Exemplarisch geht es dabei um die Wiederherstellung eines naturnahen Bergmischwaldes hauptsächlich durch Anpassung der Wildbestände.

Dem Bergwald als wesentlichen Bestandteil von Gebirgsökosystemen widmet unser Verein seit Jahrzehnten große Aufmerksamkeit. Stand bei der Gründung im Jahre 1900 noch der Schutz der Alpenpflanzen vor menschlichem Raubbau im Vordergrund, so galt die Aufmerksamkeit bald gleichermaßen der Alpenfauna, wie die Umbenennung in "Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und – Tiere" im Jahre 1934 zum Ausdruck bringt. Seltene oder bedrohte Arten vom Apollofalter bis zum Adler werden wiederholt zum Gegenstand von Jahrbuchbeiträgen. Wildtieren und ihrem Einfluss auf die Vegetation wird zunehmend Bedeutung beigelegt, und so war es unvermeidlich, dass so wenig erbauliche Themen wie Wildverbiss, Wildstandsregulierung und Jagd zum häufig wiederkehrenden Thema des Jahrbuchs wurden.

Tatsächlich wissen wir heute, dass die in der Hofjagd- und insbesondere der Prinzregentenzeit ungeheuer zahlreichen Bestände von Schalenwild das natürliche Gleichgewicht weit mehr störten und die Auswirkungen weit länger andauerten, als das massenhafte Ausreißen und Ausgraben von Edelweiß und Enzian, das damals Anlass für die Vereinsgründung war.

Die Vorstandsmitglieder Ernst JOBST und Johann KARL haben maßgeblichen Einfluss genommen, das Bewusstsein für die Zusammenhänge zwischen Naturverjüngung, Schutzwald und Jagd zu entwickeln und in einer breiteren Öffentlichkeit zu verankern. Der langjährige Schriftleiter des Vereins Georg MEISTER hat in diesem Jahr dazu ein wegweisendes Buch veröffentlicht: "Die Zeit des Waldes". Es wird in diesem Jahrbuch rezensiert.

Unser Jahrbuch hat zu dieser Aufklärungsarbeit wesentlich beigetragen. Nicht nur über Alpensteinbock, Gamsräude, Murmeltier, Bär und Wolf wurde immer wieder berichtet, sondern z.B.

- 1960 von J. N. KÖSTLER über "Wälder der Alpen, Bäume der Berge"
- 1975 von H. MAYER über "Die Tanne. Ein unentbehrlicher ökologischer Stabilisator des Gebirgswaldes"
- 1976 von T. SCHAUER über "Einfluss des Schalenwildes auf den Gebirgswald und seine Bodenvegetation"
- 1977 von T. SCHAUER über "Veränderte Waldvegetation in den Wäldern des Nationalparks Berchtesgaden"
- 1977 von H. ELLENBERG über "Das Reh in der Landschaft"
- 1978 von W. SCHRÖDER über "Der Rothirsch"
- 1982 von H. MAYER über "10 ökologische Wald-Wild-Gebote"
- 1985 von R. PLOCHMANN über "Wald und Jagd",

um nur einige wenige anzuführen.

Die Lösung des Wald-Wild-Problems im Sinne von Naturschutz und Erhaltung von Gebirgslebensräumen ist aber weniger ein literarisches als ein praktisches Vollzugsproblem. Einer der ersten, die im oberbayerischen Bergwald dieses Problem erkannte und sich für angepasste Wildbestände energisch eingesetzt haben, ist Johann Kornprobst. Er erlebte noch die Zeiten, als Forstamtsleiter auf einen hohen Wildbestand mit guten Trophäen mindestens ebenso stolz waren wie auf gute Wirtschaftsergebnisse fichtenreicher Bestände, die noch weit verbreiteten Schältschäden mit immer ausgeklügelteren Fütterungskonzepten zu beheben hofften und die jahrzehntelange Entmischung und Verlichtung der Bergwälder kaum wahrnahmen.

Als ihm die Verantwortung für das Forstamt Schliersee übertragen wurde, versuchte er umgehend die neuen Erkenntnisse und seine eigenen Beobachtungen umzusetzen und naturnahe, gemischte, möglichst tannenreiche Wälder nachzuziehen. Für Außenstehende kaum vorstellbare Widerstände und Anfeindungen aus Teilen der Jägerschaft, aber auch der örtlichen Bevölkerung, den örtlichen Medien und der Fachkollegen machten das für ihn und viele andere nicht nur zu einer schwierigen Aufgabe, sondern zu einer enormen beruflichen und menschlichen Belastung. Die Methoden sind in vorstehendem Beitrag beschrieben und die Erfolge auch zahlenmäßig nachgewiesen.

Sie sind im Forstamt Schliersee, das heute so nicht mehr besteht, sondern mit dem Nachbarforstamt Kreuth zusammengelegt wurde, besonders beeindruckend, aber an vielen Stellen der bayerischen Alpen können ähnliche Entwicklungen nachgewiesen werden – leider auch immer noch viele Negativbeispiele.

Zu seinem Ruhestand verlieh der Bund Naturschutz in Bayern im Jahre 2003 Johann Kornprobst die Karl Gayer-Medaille, benannt nach dem Münchener Waldbauprofessor Karl Gayer (1822-1907), der zuerst die Bedeutung des kleinflächig gemischten und naturnahen Waldes erkannte, in einer Zeit als

die Bodenreinertragslehre als politische Vorgabe landesweit die Forstwirtschaft zu gleichaltrigen Reinbeständen nötigte. Mit dieser Ehrung wurden die in Jahrzehnten erreichten Erfolge um die Verjüngung und Pflege von Bergmischwald und Schutzwald gewürdigt. Bei der aus diesem Anlass durchgeführten Waldführung machte Kornprobst aber auch deutlich, dass immer noch auf Teilflächen, insbesondere an der Landesgrenze zum Bundesland Tirol, die Naturverjüngung so stark verbissen wird, dass Mischwald und insbesondere die Tanne keine Chance haben.

Nach dem Ende seiner Dienstzeit werden nun diese Erfolge durch die geplante Aufteilung der Forstverwaltung mit Gewinnorientierung im Bayerischen Staatswald und Einschränkung der Beratung im Privatwald in Frage gestellt.

Johann Kornprobst zieht sich noch nicht in den Ruhestand zurück. Mit dem Bürgerwaldforum, dem auch der Verein zum Schutz der Bergwelt angehört, setzt er sich für das Volksbegehren "Aus Liebe zum Wald" ein.

In Würdigung der Verdienste von Johann Kornprobst um den bayerischen Gebirgswald freut sich der Verein zum Schutz der Bergwelt, seinen Artikel im Jahrbuch 2003/2004 abzudrucken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [68-69_2003-2004](#)

Autor(en)/Author(s): Kornprobst Hans

Artikel/Article: [Wald-, Wild-, Jagd-Management im Bayerischen Forstamt Schliersee / Oberbayern 125-144](#)